

## 7. Sekundärliteratur

### Historische und psychologische Bemerkungen über Pietisten u. Pietismus.

Krause, Georg Wilhelm

Crefeld, 1804

Neunter Brief.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

## Neunter Brief.

---

Laß uns nun, werther Freund, zu einem der wichtigsten und interessantesten Stücke unsrer ganzen Untersuchung übergehen; laß uns mit aller Ruhe und Bedachtsamkeit, welche die Würdigung moralischer Charaktere so ganz vorzüglich fordert, die bedeutende Frage erwägen: Sind Pietisten als Pietisten schon moralisch bessere Menschen, als andre, die an ihrer Methode nicht Wohlgefallen finden? Ihre Vertheidiger sagen: ja! und bestätigen hierdurch wenig.

stens so viel, daß die von ihnen verkann-  
te und oft gelästerte Vernunft sie dennoch  
bringt, ihr höchstes Gesetz anzuerkennen,  
und in der Schätzung ihrer selbst, so wie  
des Menschen überhaupt ganz nach demje-  
nigen zu verfahren, was die neuere Philo-  
sophie Achtung für das moralische Gesetz  
in uns nennt. Gar gern gestehe ich es,  
daß die so einleuchtenden Sätze des prak-  
tischen Theils der neuern Philosophie,  
samt ihren reichen Folgerungen zuerst  
meine ganze Aufmerksamkeit auf dieselbe  
lenkten und mich zu dem Versuch reizten,  
auch in die Theorie derselben etwas tiefer  
einzudringen. Zu jener Zeit, da alles aufs  
Gerathewohl Angenommene, aller mit dem  
Gedächtnisse aufgefaßter Wörterkram gleich  
einem Nebel vor meinen Augen niedersank,  
und ich nun weit um mich her eine Leere  
erblickte, überall suchte und nicht fand,  
woran mein wankender Geist sich halten  
möchte; da blieb meiner Seele dennoch der

Satz: Es gibt einen Unterschied, einen ewigen, in der Natur des Menschen gegründeten Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen Gut und Böse. Nicht Uebereinkunft, nicht bloß politische Gesetze und Verfassungen machen die eine Handlung jetzt rechtmäßig und gut, die andre unrechtmäßig und böse; sondern die Natur, oder der Schöpfer selbst hat dafür gesorgt, daß dieser Unterschied sich nie vertilgen lasse. Daher sind denn auch die Resultate derjenigen Weisen, welche ihre moralischen Gebote aus sorgfältiger Beobachtung der Menschennatur schöpften, zu allen Zeiten und unter allen Völkern dieselben. Da gieng ich sodann meine eignen Erfahrungen durch, meine eignen Urtheile über Menschen, und fand, daß ich diese jezt derzeit nach Beschaffenheit ihres moralischen Werths geschätzt oder nicht geschätzt, geliebt oder nicht geliebt hatte, fand, daß alle meine Brüder auf Erden, selbst die

Unwissendsten, selbst die durch Glaubensmeinungen Verblendeten dennoch im Praktischen nach eben den Prinzipien verfahren, fand und ehrte in mir selbst die unvertilgbare Stimme über Recht und Unrecht, die unabhängig von allen Meinungen ein unerbittlicher Richter ist. Hier hatte ich nun schon ein Etwas, woran sich leicht ein Mehreres anknüpfen ließ. Fortgesetztes Nachdenken über mich selbst, Aufmerksamkeit auf Menschen und ihre Urtheile, auf den Werth menschlicher Meinungen und Thaten, Lektüre und Studium ließen mich bald dieß Mehrere finden. Noch kann ich dir Aufsätze aus früheren Jahren vorlegen, in welchen dieser allmähliche Gang meines Suchens und Findens sichtbar ist. Als ich schon zu einiger Festigkeit hierüber gelangt war, da drangen Verhältnisse mich, das Studium der neuern kritischen Philosophie auch nach ihren Prämissen, welches ich bis dahin einigermaßen vernachlässigt hatte, zu

Beginnen. Ob ich es darin weit, oder nicht weit gebracht habe, das gehört hier so sehr nicht zur Sache; wenigstens doch in so fern weit genug, um über meine moralischen und religiösen Prinzipien zu völliger Befriedigung und Einigkeit mit mir selbst zu gelangen. Aber, wie gesagt, die treffenden Urtheile des Königsbergischen Weisen über die moralische Natur des Menschen, waren dasjenige, was mich am stärksten zum tiefern Eindringen in seine übrigen Untersuchungen reizte; so wie es denn noch jetzt meine innigste Ueberzeugung ist, daß überhaupt nie eine würdigere und herzerhebendere Ansicht der menschlichen Natur und Bestimmung von den Weisen der Erde eröffnet wurde, als von Zeno in der stoischen, und von Kant in der neuern Moral-Philosophie.

Auch du, theurer Freund, fandest ja sonst Wahrheit und Befriedigung in jenen

Urtheilen über Sittlichkeit und Menschenwerth. Auch du fandest Beruhigung in jenem Glauben, zu welchem sie dich hinleiteten, in jener religiösen Stimmung, welche sie unausbleiblich in einem Wahrheit liebenden Herzen erzeugen. Auch dir war es wohl zweifelhaft und bedenklich, ob ein Glaube an willkürliche Sätze je reine Sittlichkeit hervorbringen werde. Ja, auch dir schien wohl sonst öfters diejenige Tugend verdächtig, die aus einem sogenannten Glauben entspringt, und es war dir viel mehr werth, wenn du auf Menschen tratest, die eben ihres reinen und schuldlosen Herzens wegen, oder durch ihren redlichen Eifer für Wahrheit und Tugend sich zu einem Glauben an Gott, Freyheit und Unsterblichkeit gedrungen fanden, wie ihn Jesus hatte und lehrte. Scheint dir denn jetzt diejenige Tugend reiner und erhabener, welche aus Glaubenssätzen fließt, als diejenige, welche das Werk der vernünftigsten

Ueberlegung und Ueberzeugung, und eines veredelten Pflichtgefühls ist? Nein, nein! so ist es nicht mit dir! Nur ein Trugschluß, zu welchem deine lebhafteste Empfindung für Sittlichkeit und Religiosität zu allererst die Veranlassung gab, hatte auf eine Zeitlang jene Ideen verdunkelt. Du nahmst Pietisten im Allgemeinen für sittlich gute Menschen, weil sie im Allgemeinen religiöse Leute sind. Jene Verwandtschaft der Sittlichkeit und Religiosität aber, welche beyde nach deinen vormahligen Begriffen nicht von einander getrennt bestehen konnten, ist bey einem religiösen Glauben, der sich auf geschriebene Worte gründet, lange nicht so eng, als du wohl meintest. Laß uns einmahl jene Frage, die ich im Anfange dieses Briefes aufwarf, etwas näher beleuchten!

Diese Frage ist nicht etwa: Gibt es unter den Pietisten brave, redliche, gewissen-

haste, treue, dienstfertige, keusche Menschen u. s. w.? Darüber ist kein Zweifel; und über das Mehr oder Weniger in der Zahl läßt sich hier auch sehr schwer etwas mit Gewißheit entscheiden. Unsere Aufgabe ist also nur die: Sind Pietisten als Pietisten schon bessere Menschen, als diejenigen, die nicht ihres Glaubens sind? Finden sie stärkere Antriebe zur Tugend, zu einem sittlich guten Lebenswandel in und durch ihren Glauben? in und durch ihren Ideengang? Gibt es der einzelnen guten Handlungen, der einzelnen gesellschaftlichen Tugenden mehrere, wozu der Pietist mehr Trieb und Kraft in sich fände, als der Nichtpietist? Tilgt Pietismus den Hang zu gewöhnlichen Versündigungen besser, als andre Religionstheorien? Sind die Fehler und Untugenden, wozu der Pietist als Pietist am meisten hinneigt, geringer und unbedeutender, als die Fehler des sogenannten Weltmenschen? Kannst du mir diese Fragen zu

meiner Befriedigung mit Ja! beantworten; so erkenne ich mich für besiegt, so werde ich für meine Person zwar nie zu der Fahne dieser Parthey schwören, aber es wird mir doch Freude machen, wenn diese Gesellschaft der Anhänger immer mehrere findet. Allein ich glaube zuversichtlich, du wirst die Resultate nicht umstoßen, welche auf meine eigenen und andrer redlichen Menschen Erfahrungen, so wie auf Vernunftschlüsse über menschliches Empfinden, Urtheilen und Handeln gebaut sind.

Zuvörderst so hat der Pietist als Pietist keine Bewegungsgründe zur Tugend und Sittlichkeit, in so fern sie sich auf wichtige Begriffe stützen, die wir andern Weltkinder nicht auch hätten. Er glaubt an eine innere Stimme über Gut und Böse, das Gewissen, welches erinnert, warnt, zum Guten treibt, vom Bösen zurückschreckt, die Tugend mit Zufriedenheit lohnt, das

Laster mit Angst und Schrecken bestraft; das glauben wir auch, darauf dringen wir auch so ganz vorzüglich, dieses Gefühl zu schärfen, zu beleben und ihm die rechte Richtung zu ertheilen. Er glaubt einen allwissenden, heiligen, gerechten Zeugen alles menschlichen Thuns, — und wir mit ihm. Er glaubt eine künftige gerechte Vergeltung aller menschlichen Thaten, und kein wahrhaftig religiöser Mensch wird diesen Glauben aufgeben. Er glaubt an Jesum Christum als Muster der Weisheit und Tugend; und wir bekennen es laut, daß unsre Ehrfurcht für Jesum sich nur durch Nachahmung seines frommen und tugendhaften Wandels offenbaren könne und solle, und daß Menschen nur auf diese Weise den rechten Sinn erhalten werden, um das Göttliche zu empfinden, welches in Jesu Reden und Thun verborgen ist. Worin läge also wohl der vorzügliche Antrieb zum Streben nach höherer Vollkommenheit und Tugend

Tugend bey einem pietistisch Denkenden?  
In den eigentlich pietistischen Ideen von  
der menschlichen Natur, von Buße und  
Bekehrung, von Gnade und Sündenverge-  
bung? Siehe, da sind wir nun gerade der  
entgegengesetzten Meinung, und behaupten,  
daß gerade diese Ideen den Menschen eher  
verzagt und kleinmüthig, als eifrig und  
stark zum Guten machen, daß sie eine  
Angstlichkeit und Scheu über das ganze  
Wesen des Menschen verbreiten, welche dem  
Gedeihen guter Vorsätze und Thaten eher  
hinderlich als förderlich sind. Lehrt es  
nicht Erfahrung, daß frohe Stimmung des  
Menschen ihn zur Vollbringung seiner  
Pflichten weit fähiger macht, als Trübsinn  
und Schwermuth? Ist es nicht durch sie  
ebenfalls ausgemacht gewiß, daß, wenn  
der Mensch es in irgend einem Guten weit  
bringen soll, dazu nothwendiger Weise ei-  
ne starke Zuversicht zu sich selbst, zu seiner  
Kraft, seinen Fähigkeiten und Geschicklich-

keiten gehöre, und daß derjenige, der immer zweifelhaft und gegen sich selbst mißtrauisch ist, selten oder nie den Anfang machen wird, dasjenige ernstlich zu vollführen, was sein Verstand und sein Herz wirklich als Pflicht erkannt und gebilligt hat? Und begünstigen, ja fordern nicht sogar die pietistischen Begriffe von dem gänzlichen Verderben der menschlichen Natur, von dem Unvermögen des Menschen zu allem Guten diese Zweifel, diese Ungestlichkeit, diesen gänzlichen Mangel an Zuversicht? Wir sind mehrere Exempel von Menschen bekannt, welche durch pietistische Ideen, die sie entweder aus dem Munde frommelnd eiferner Religionslehrer, oder aus gewissen Erbauungsschriften aufgefaßt hatten, nicht allein auf Zeitlebens Gemüthsruhe und Heiterkeit verloren, und ein Ende genommen haben mit Schrecken, sondern auch zu Gefinnungen, Handlungen und Ansichten verleitet wurden, die in den Augen eines je

den Andern wirklich unmoralisch erschienen, weil sie durchaus der guten Menschennatur zuwider waren; Exempel von Menschen, die eben durch ihre chimärisch moralischen, oder vielmehr unmoralischen Träumereyen das häusliche Glück ihrer Familien störten, Frieden und Freude aus dem Kreise der Ihrigen verschleuchten, und oft in den zarten Seelen ihrer Kinder den edlen Keim für des Lebens weisesten Gebrauch und wünschenswertheften Genuß für immer erstickten. Hat man nicht Menschen gesehen, und sieht man nicht deren überall, wo nur pietistischer Gesinnung leben, welche Monate, ja halbe und ganze Jahre lang mit der angstvollen Idee ihrer Verwerfung schwanger giengen, darüber nicht nur alle Thatskraft, alle Munterkeit, allen Fleiß in ihrem gewöhnlichen Beruf verloren, sondern auch noch dazu den Menschen um sich her zur eigentlichen Last und Plage mit ihren peinlichen Grillen und Einbildungen waren,

und über ein solches dumpfes Hinbrüten manche Gelegenheit zu einer guten That versäumten, manche nützliche Anwendung ihrer Zeit und ihrer Kräfte außer Acht ließen? Sagst du: dieß sey übertriebene Aengstlichkeit allzu empfindsamer Gemüther, und nicht allgemeine Erfahrung über Pietisten; so gebe ich dir Recht. Allein dergleichen Beispiele beweisen wenigstens so viel, — und mehr sollen sie hier nicht, — daß die pietistischen Ideen sehr leicht zu solchen Verirrungen führen können, und oft genug wirklich dahin führen. Willst du die stärkeren Antriebe zur Tugend, zu einem unbescholtenen Lebenswandel nur von demjenigen Pietisten gelten lassen, der wirklich den Kampf der Bekehrung glücklich gekämpft und überstanden hat, und nun eben hierdurch zum Gefühl der in ihm wirkenden Gnade und Gotteskraft gelangt ist: so läugne ich auch diesen stärkern Antrieb geradehin, und behaupte, daß jeder nach

denkende Mensch, dem sein Besserwerden ein Ernst ist, der dabey einen echt religiösen Sinn hat, eben so starke und tröstliche Ermunterungsgründe zum Guten in sich habe, als das unsichere Gefühl eines innern Lichts, einer innern verborgenen Wirkung je zu geben im Stande ist, wobey der Veranlassungen zur Selbsttäuschung unzählige Statt finden können, und oft nur zu sichtbar sind. An wen möchte ich dich hierbey wohl lieber erinnern, als an einen der moralisch größten und edelsten Männer des heidnischen Alterthums, an Mark-Aurel? Lies, o lies noch einmahl, was zu einer gewissen Zeit deine Lieblings-Lektüre war, seine Unterhaltungen mit sich selbst; lies, und vergleiche dabey, was Garbe und Reiche über seinen Charakter, seine Weisheit, seine Tugend, seine Religion und über den Einfluß seiner religiösen Grundsätze auf sein Herz gesagt haben, und sage mir alsdann: ob du nicht glaubst, daß der echt

religiöse Christ auch ohne alle phantastische und schwärmende Ideen es bey treuer Selbstprüfung weit in moralischer Vervollkommenung bringen könne, da schon jener edeldenkende Heide es so weit gebracht hat? — Wolltest du ferner noch einwenden: daß bey denjenigen, welche nicht den Gang der nach pietistischen Prinzipien einzig ordnungsmäßigen Besehrung genommen haben, ihre Eitelkeit und ihr Stolz das gute Werk hindere, oder gar mit Augustin behaupten, daß alle ihre guten Werke nur glänzende Laster wären: so hätte ich über das Letztere nichts zu sagen, traue dir auch so etwas im Geringssten nicht zu; aber über den ersten Punkt möchte ich dich nur an die psychologische Wahrheit erinnern: daß nie ein Mensch bescheidner in Ansehung seiner Einsichten und Kräfte wurde, als nachdem er bereits das Werk seiner geistigen und moralischen Bildung bis auf einen hohen Grad vollendet hatte, und daß

es sogar für einen entschiedenen Satz in der allgemeinen Menschenkunde gilt: nie demjenigen gerade die Tugend am ersten, und am vorzüglichsten zuzutrauen, die er am öftesten im Munde führt. Und so möchte dann hiernach auch die so sehr gepriesene Demuth gewöhnlicher Pietisten wohl nicht die Probe halten. Denke darüber nach, prüfe, beobachte und du wirst meistens theils hinter diesem Schimmer der Demuth einen Stolz versteckt finden, dergleichen dir wenige Weltmenschen zeigen. Er blickt gleichsam bey dem Pietisten durch die Löcher des heiligen, wie ehemahls bey Diogenes durch die Löcher seines philosophischen Mantels hindurch. Ja, dieser Stolz gehört so sehr zum Charakteristischen des gemeinen Pietismus, daß von ihm in der Folge bey Erwähnung einiger eigenthümlichen pietistischen Fehler noch besonders geredet werden muß.

Unleugbar ist es, daß die pietistischen Christen sich durch gewisse gute Eigenschaften vor andern auszeichnen, daß ihre Stimmung ein äußeres Betragen zur Pflicht macht, welches, wenn es nicht allemahl Tugend genannt werden, dennoch der wahren Tugend günstig seyn kann. Zucht und Ehrbarkeit im Aeußerlichen, strenges Halten auf bürgerliche Ruhe, Ordnung, Stille und Eingezogenheit kann man ihnen durchaus nicht ableugnen. Daher sie auch in manchen Gegenden den Namen führen: die Stillen im Lande, auch wohl die Feinen d. h. die feinen Sinn haben und ein feines Leben führen. Dieses Zurückziehen von dem Geräusch und Getümmel der Welt, diese häusliche Eingezogenheit und Stille hat etwas so Empfehlendes und Anziehendes für manchen ernsten und nachdenkenden Menschen, daß eben sie der pietistischen Parthey schon manchen achtungs- werthen Freund und Vertheidiger erwor-

ben hat. Nur in der Entfernung von dem Lärmen und eiflen Treiben gewöhnlicher leidenschaftlichen Menschen sammelt sich das Gemüth zu höheren, ihm anständigen Betrachtungen und Entschließungen; nur hier allein fühlt der Mensch so ganz seine Würde und seine Pflicht, lernt richtiger hinblicken auf die Nichtigkeit Alles dessen, was ihn umgibt, lernt sich, und die Menschen und die Dinge dieser Welt nach ihrem wahren Werth schätzen, seine Triebe bezähmen, seine Wünsche beschränken, und seiner Bestimmung zu einer ewigen Dauer sich in Wahrheit erfreuen. Daher haben denn auch von jeher alle große und vorzügliche Menschen die Einsamkeit und Stille oft geiffentlich gesucht, haben in ihr Kraft und Muth geschöpft zu ihren Menschen beglückenden Unternehmungen und Thaten, haben in ihr die seligste Vergeltung gefunden, wenn sie nach vollbrachten, oft verkannten und gelästerten Werken ihres Gleis-

ßes und Edelmuths unbefriedigt, nicht selten gemißhandelt aus dem geräuschvollen Kreise des gewöhnlichen Lebens zur häuslichen Ruhe zurückkehrten. Ja, man kann mit Wahrheit sagen, daß von einem Menschen, der nicht zuweilen recht mit Bedacht die Stille und Entfernung von dem gewöhnlichen Treiben der Welt in einer ungestörten Einsamkeit sucht, nie etwas vorzüglich Gutes zu erwarten ist. Jedoch es ist über die Vorzüge und das Empfehlende der Stille und geräuschlosen Eingezogenheit in neuern Zeiten so viel Vortreffliches gesagt worden, daß ich mich hier darauf dreist, als auf allgemein anerkannte Wahrheiten, beziehen darf. Allein dabey ist denn auch stets von nachdenkenden und unpartheyischen Beobachtern behauptet worden, daß eine anhaltende Zurückgezogenheit von der Welt nur dem vorzüglich weisen und gebildeten Menschen, dem ganz festen Charakter erträglich und nützlich seyn kön-

ne, daß sie sonst aber, wenn sie von gewöhnlichen, unwissenden und ungebildeten Menschen freywillig erwählt werde, der Moralität des Menschen durchaus gefährlich seye, und zu einer Verstimmung des Gemüths führen müsse, wodurch der Mensch außer Stand gesetzt wird, sich für das gesellige Leben zu bilden und die geselligen Tugenden auszuüben. Diese Gefahr erhebt, dünkt mich, auch aus demjenigen, was ich in einem meiner vorigen Briefe über das geistliche Nähren der Gefühle und der Phantasie ausführlicher gesagt habe. Wer dieses nicht durch ganz bewährte Erfahrungen, oder durch Gründe, aus der Erforschung menschlicher Herzen hergenommen, zu widerlegen im Stande ist, der sollte denn doch wenigstens darüber bedenklich seyn, uns die in pietistischen Gemeinden herrschende Stille und Eingezogenheit als etwas besonders Wichtiges und Vorzügliches anzupreisen. Sie kann eben

sowohl den Charakter verstimmen und verderben, als ihn bilden und veredeln, und sie thut bey rohen, unwissenden Menschen das Erstere gewiß viel öfter, als das Letztere. Was also von dieser Zurückgezogenheit und Stille Lobens- und Empfehlenswerthes übrig bleibt, ist allein dieses: daß sie von manchen Fehlerthritten, Ausschweifungen und Ausbrüchen roher Leidenschaft zurückhält. Fluchen, Toben und Lärmen, Spiel und Trunkenheit, nächtliche Schwärmereyen, öffentliche Zänkereyen und Schlägereyen, das sind Untugenden, vor welchen eine pietistifische Stimmung ihre Anhänger bewahrt. Allerdings ist dieß viel werth, und welcher vernünftige Mensch möchte nicht wünschen, daß in diesem Stücke die Sitten unsrer jungen und oft auch alten Leute sich nach den Sitten dieser von ihnen oft mit Hohnlächeln betrachteten Parthey bilden möchten, in deren wahren Geist sie in der That nicht eingedrungen sind,

also auch nur oberflächlich darüber schwagen, und auf diese Weise dem Vertheidiger einer pietistischen Stimmung gleichsam das Schwert gegen sich in die Hände geben? Da am Ende alles Urtheilen über Menschenwerth im Allgemeinen, so wie über den Werth gewisser Sekten insbesondre sich auf das Moralische als das Höchste und immer Gültige hängen muß: so hat der edle Pietist immer viel für sich, wenn er in diesem Punkte der offenbaren Noth, Ungeschliffenheit und Ausschweifung gewöhnlicher Weltmenschen mit der Aufforderung auftreten darf: Zeigt mir doch ähnliche Auftritte unter uns! Leben wir nicht ehrbar und anständig vor der Welt? Enthalten sich nicht diejenigen, die ihr als Frömmlinge verschreyet, alles Lärmens und Fluchens, aller Frechheit und Zügellosigkeit im bürgerlichen Leben? Herrscht nicht unter ihnen Ruhe, Sittsamkeit und Ordnung zu der Zeit, wo unter euch die rohesten, Flä-

sterlichsten Neben, die größten Ungezogenheiten, ja offenbare Laster und Schandthaten frey und öffentlich im Schwange gehen, oft wohl noch gar gerühmt und belacht werden? Hier hat der Pietist Recht in seinem Eifer; denn hier ist derselbe moralisch, und gegen diese verderbten Sitten, gegen diese offenbare Rohheit und Ausschweifung aller Art kann nicht laut und nachdrücklich genug geredet werden. Hier stimmt jeder moralisch Denkende in sein Urtheil mit ein, so wie in den Wunsch: daß doch Obrigkeiten, Lehrer, Prediger, Männer welche irgend etwa Ansehen und Wirksamkeit auf die größere Klasse ihrer verwahrlosten Brüder haben, dieses Ansehen und diese Wirksamkeit dazu so ganz vorzüglich benutzen möchten, jene ausschweifende und zügellose Frechheit in Worten, Sitten und Thaten zu mindern und vertilgen zu helfen. Aber eine ganz andre Frage ist es: Ob es nun deshalb rathsam seyn

möchte, Menschen überhaupt zu Pietisten machen zu wollen? Wir werden das Gute, das Empfehlenswerthe der pietistischen Stimmung gern und willig anerkennen, wollen Menschen dieser Art in ihrem äußern Benehmen vor der Welt gern unsern rohen Leuten zum Muster der Nachahmung aufstellen; aber können wir dieß mit der pietistischen Stimmung überhaupt in allen ihren Puncten und Aeußerungen? Ist es möglich, wenn Philosophie und Erfahrung uns so darüber belehrt haben, wie meine vorigen Briefe es bereits zu erkennen gaben, daß wir nur wünschen möchten, eine solche Stimmung allgemeiner wiederkehren zu sehen? Ja, dürften wir in unsern Zeiten auch nur entfernt auf die Erfüllung eines solchen Wunsches rechnen? Nur vernünftige Religiosität, nur Sittlichkeit aus Grundsätzen ist zu allen Zeiten und vor allen Menschen zu empfehlen, und das ist der Pietismus ganz und gar nicht. Er fördert

vielleicht hier und da gute Sitten, aber durchaus nicht Sittlichkeit; er hält zurück von gewissen offenbaren Fehlritten, aber er leitet dafür zu andern, die nicht weniger bedeutend sind; kurz er wandelt nicht den ganzen sittlichen Charakter um, sondern nur die äußere Hülle vor der Welt.

Gegen den letztern Satz möchtest du mir einwenden, daß ich selbst wohl schon eines pietistischen Charakters erwähnt hätte. Allerdings kann man sagen: daß der Pietismus seinen herzlichsten Verehrern einen eigenthümlichen Charakter mittheilt; aber dessen Grundzüge, wie ich sie sonst schon angegeben habe, sind nicht sowohl sittlich, als vielmehr religiös, und zwar oft phantastisch religiös, allemahl aber religiös empfindsam. Daß hierbey sehr wohl moralische Mängel übersehen werden können, ja daß die eigentlich wahre Moralität nach allgemeinen Grundsätzen der Mäßigkeit

fig. 1

figkeit, der Gerechtigkeit und Güte dabey in einem ganz andern Lichte erscheint, dieß ist von selbst klar. Allein wir wollen uns hier wieder, wie billig, bloß an Erfahrung halten. Erfahrung belehrt uns über jene guten, lobenswerthen Eigenschaften pietistischer Religiosen. Lehrt Erfahrung nun auch, daß Alles, was wir wahre, christliche Tugend nennen, von ihnen weit allgemeiner geübt, und Alles, was wir nach den Gesetzen des Christenthums und der Vernunft für unrecht und sündlich halten müssen, von ihnen weit sorgfältiger und gewissenhafter vermieden wird, als von andern denkenden Partheyen; dann dürfte man sagen: Pietisten sind als solche moralisch bessere Menschen, als diejenigen, welche ihre Methode nicht billigen. Allein hier finden wir sogleich, auch bey einer geringen Bekanntschaft mit Menschen von dieser Sekte, daß dem nicht so sey. — Heftige oft ungesüme Leidenschaften, Unbilligkeiten und Un-

gerechtigkeiten aller Art, Neid und Haß, Stolz, Verläumdung und Geiz, Sinnlichkeit und Wollust finden wir unter Pietisten eben sowohl, als unter Weltmenschen; ja man möchte behaupten, daß diejenigen Untugenden, welche im Stillen und Verborgnen geübt werden, unter Pietisten in einem höhern Grade, und viel allgemeiner im Schwange gehen, als unter den von ihnen so sehr herabgewürdigten Kindern dieser Welt. Woher nun dieses auf den ersten Blick sonderbar scheinende Phänomen, daß eine Klasse von Menschen, welche sich der in die Augen fallenden Thorheiten, Ausschweifungen und Verführungen zum Laster so geflissentlich enthält, im Uebrigen keine reinere Moralität übt als diejenigen, welche jenen allen Reizungen und Versuchungen nicht so gewissenhaft ausweichen? Vielleicht erklärt sich dieses schon daraus: Eben weil sie auf jene Enthaltung einen zu großen Werth legt; so erscheinen ihr des-

Halb die übrigen Forderungen des eigentlichen Moralgesetzes als weniger dringend. Sie bekämpfen, wie sie meinen, ihr Fleisch, sie enthalten sich von weltlichen Lüsten dadurch, daß sie dasjenige nicht mitmachen, was die übrige Welt Zerstreuungen, Vergnügungen, erlaubten Freuden genuß nennt, der freylich nicht immer erlaubt und schullos ist. Diese Enthaltung und freywillige Versagung rechnen sie sich nun auch als ein besondres Verdienst an, und nennen sich ihrentwegen Heilige, welche die Welt besiegen, Kinder Gottes, welche nicht lieb haben die Welt, noch was in der Welt ist, — wovon doch schon augenscheinlich viele Ausnahmen zu machen wären, z. E. im Puncte des Geldes, des Weins, der Weiber, die doch allesammt auch zur Welt gehören, und welche die Pietisten für das Gewöhnliche sehr lieb haben, — Gereinigte Jesu Christi, welche ihr Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden, neue

Menschen, welche ausgezogen haben den alten Adam, der nach weltlichen Freuden verlangt, Wiedergeborne des göttlichen Geistes, welche im Geiste wandeln d. h. in Verachtung gewöhnlicher Lebensfreuden und in stillen Betrachtungen der Religion. Dieß ist also ihre ganze Tugend, worauf es vorzüglich ankömmt. Von der Entwicklung menschlicher Begriffe über Recht und Unrecht im Allgemeinen, von der Einschränkung und besondern Empfehlung gewisser einzelnen Tugenden und moralisch guten Gesinnungen, von der Auffuchung und Darstellung mancherley Hülfsmittel und Erleichterungsmittel des Besserwerdens denken sie gleichgültiger. Dieß findet sich, ihrer Meinung nach, Alles von selbst, sobald der wahre Grund da sey, die Bekehrung in Christo Jesu, die gläubige Zueignung seines Verdienstes, wodurch Vergebung der Sünden und die Lossagung von der Welt hervorgebracht werde; das Uebrige wirke

alsbald der Geist Gottes in dem ihm geöffneten Herzen der Bekehrten. Ja, sie gehen wohl oft so weit, den Ausspruch des Johannes: Was vom Geiste geboren ist, kann nicht sündigen, ganz wörtlich zu verstehen und auf sich zu deuten. Daß dem aber nicht so sey, daß bey aller Entfernung weltlicher Reizungen die Kinder des Geistes und des Lichts in ihren Verbindungen mit andern Menschen oft gerade eben so fleischlich und sinnlich, so weltlich ungerecht und unedel denken und handeln, als die sogenannten Kinder der Finsterniß, das ist durch Erfahrung klar. Ja, noch mehr! Sie entschuldigen so etwas unter und gegen einander, so daß ein Ehebruch oder eine Betrügerey, die ein Gläubiger begeht, in ihren Augen ganz etwas Anderes ist als eben dieselben Vergehungen, von einem Weltmenschen verübt. Woher käme denn sonst wohl die Beschwerde, die man überaß, wo nur pietistisch Gefannte

leben, von manchem redlichen und gewissenhaften Manne hören kann: Er scheue sich, mit diesen vorzüglich Heiligen in irgend eine Verbindung zu kommen; er wolle lieber mit einem Menschen zu thun haben, der äußerlich weniger fromm, dem aber das Gefühl für Recht und Pflicht der Hauptpunct alles seines Glaubens sey; er traue dem Heiligenscheine eben so wenig, als dem Tugendschimmer gewisser Frauenzimmer, welche auch nur eine einzige Tugend kennen, und darüber alle andre vernachlässigen! Diese Klagen sind so alt als der Pietismus selbst, und sind durch mehrere Bekanntschaft mit demselben, durch genauere Zerlegung seiner Prinzipien, durch unpartheyische Beobachtung seiner Anhänger noch nie als gänzlich ungegründet dargestellt worden.

Hierzu kommt nun noch, daß eine pietistische Stimmung zu gewissen offenbaren

Fehlritten und Untugenden Veranlassung gibt, welche man in der Art und in dem Grade an den sogenannten Weltmenschen nicht findet, und es wäre also nur die Frage zu entscheiden: Ob jene unterscheiden den Fehler gewöhnlicher Weltmenschen, oder diese, die man gerechter Weise vielen Priestern zur Last legen kann, bedeutender sind? Hier ist nun dem vernünftigen Beurtheiler sogleich so viel klar: Jenes von dem Priestern an den gewöhnlichen Weltmenschen getadelte Böse, nemlich das Theilmehmen an den öffentlichen Freuden und Vergnügungen dieser Erde, ist nicht an sich, sondern nur relativ böse. Es kann dabei wahre und reine Moralität sehr wohl bestehen; ja die tugendhaften Grundsätze des Menschen können sich eben hier als fest und wohlgegründet bewähren, wenn er selbst mitten unter den gewöhnlichen Zerstreuungen und Lustbarkeiten, durch welche schon viele Tausende hingerissen und sitt-

lich verschlimmert wurden, sein Herz rein und unbefleckt zu erhalten weiß. Was ist alle menschliche Tugend, wenn kein Reiz und keine Versuchung zum Gegentheil Statt findet? Ist auch die Enthaltbarkeit des Eremiten, der in seiner engen Kause nichts von irdischen Lustbarkeiten sieht oder erfährt, Tugend zu nennen, oder würde sie nicht vielmehr diesen Namen nur dann erst verdienen, wenn er mitten unter jenen lockenden und anziehenden Vergnügungen seinen Ernst und seine Würde als vernünftiger Mensch und als Christ zu behaupten wüßte? Da es nun durchaus nicht geläugnet werden kann, daß diese Vergnügungen von so Manchen gewiß mit schuldlosem Herzen genossen werden, ja daß sie dem vernünftigen und ernstesten Menschen als Arzenei dienen für Körper und Geist, um diesen zu immer neuer Anstrengung und Thätigkeit neuen Reiz und neues Leben zu erteilen: so erscheint also hierdurch schon

dasjenige, was der Pietist im vorzüglichen Sinne seine Tugend nennt, und was er dagegen dem Weltmenschen als besondre Unheiligkeit anrechnet, in einem ganz andern Lichte. Jene Dinge sind daher auch von jeher unter den Christen für gleichgültig — *Adiaphora* — gehalten worden, wobey der gute oder der schlechte Gebrauch es allein erst bestimme, ob Tugend oder Sünde daraus zum Vorschein kommen werde. Nur einige strengere Sekten neuerer Zeiten machen hier eine Ausnahme, und nähern sich dadurch den Prinzipien der Mönchsmoral, so wie denjenigen, welche Jesus schon an Menschen seiner Zeit tadelte, die auch ihre vorzügliche Heiligkeit bey allen Gelegenheiten an den Tag zu legen suchten, und sich deshalb von dem Treiben und Beginnen Andern absonderten. Was Christus hierüber dachte, ist klar und bekannt genug, und eben so bekannt, was er über die eigenthümlichen Fehler dieser au-

ßerlich heiligen Menschen sagte. Wenn es nur bey aller Theilnahme an gewöhnlichen Zerstreuungen und Freuden des Lebens sehr wohl Statt finden kann, daß mir dennoch der Nahme eines sittlich guten Menschen mit Recht gebührt: ist dieß wohl auch da noch zu sagen, wo die eigenthümlichen, die echt pietistischen Fehler angetroffen werden? Diese sind in der That moralische Gebrechen, Fehler, die da, wo sie sich befinden, der Stimmung des Menschen für reine Sittlichkeit überhaupt, und der menschlichen Gesellschaft insbesondrer äußerst gefährlich sind. Verschiedene derselben habe ich in meinen vorigen Briefen schon erwähnt und als zum Charakteristischen des ausschweifenden Pietismus gehörig ausführlicher darstellen müssen. Z. E. die Unduldsamkeit und Verkehrungssucht, das überspannte Gefühl, das in Schwärmeren ausartet. Hier nur noch ganz kürzlich Einiges von gewissen andern Fehlern, welche

noch immer von unparthenischen Zeugen,  
und Beobachtern mit gutem Grunde den  
frömmelnden Sekten zur Last gelegt wor-  
den sind.

Da steht denn billig oben an jener  
Stolz und Hochmuth, dessen ich vorhin  
beyläufig erwähnte, nemlich nicht ein  
Stolz auf Geistesvorzüge, auf Wissenschaft  
und Gelehrsamkeit, — denn diese achtet der  
Pietist nicht, — auch nicht ein Stolz auf  
Reichthum, zeitliche Güter, Puz, Schönheit  
u. dgl. eitle Dinge, die man uns Weltkin-  
dern oft vorrückt, die aber Kinder Gottes  
doch auch gern haben und leiden mögen;  
sondern der Stolz auf besondres Fromm-  
seyn, auf vorzügliche Andachts- und Reli-  
gions-Gefühle. Weil der Pietist uns Welt-  
menschen geradehin die echte und gültige  
Frömmigkeit abspricht; so muß er sich ja  
nothwendiger Weise besser, vorzüglicher,  
dem Himmel wohlgefälliger dünken, als

wir es sind. Daher denn auch dieser Blick der Verachtung auf Alles, was seiner Meinung nach unbekehrt ist; daher diese Herabwürdigung alles dessen, was nicht aus dem Glauben kommt, d. h. was von einem Menschen gethan wird, der gerade den eigenthümlich pietistischen Glauben nicht hat. Wolltest du sagen, die übrigen, nicht pietistischen Christen ließen sich oft ein Gleiches zu Schulden kommen, äußerten oft einen ähnlichen Stolz auf ihre Meinungen und Ueberzeugungen, eine ähnliche Geringschätzung gegen den Pietisten; so ist die Antwort hierauf so schwer nicht, als sie wohl Manchem zu seyn scheint. Thoren und eingebildete Gecken gibt es nehmlich überall, und freylich unter den sogenannten Weltkindern die meisten, weil ihre Zahl überhaupt die größte ist; aber übrigens bringt der Geist einer wahren Aufklärung und Bildung verächtliche Seitenblicke nicht so nothwendig mit sich, als der Geist einer

eingebildeten vorzüglicher Frömmigkeit, wo-  
bey wir uns ganz als ausermählte  
Lieblinge des Him. d. g. g. yn dünken,  
so daß derselbe nur uns gnädig sey, nur  
an unserm Thun und Leben und Glau-  
ben Wohlgefallen habe. Wer dasjenige  
aufmerksam liest, was der große Menschen-  
kenner, Jesus Christus, von und zu Leuten  
seiner Zeit sagte, die sich auch für vorzüg-  
lich fromm hielten, wer damit den Geist  
und das Benehmen unsrer gewöhnlichen  
Pietisten vergleicht, und hier nicht die tref-  
fendste Aehnlichkeit bis auf die geringsten  
Kleinigkeiten findet; von dem könnte man  
in Wahrheit sagen, er wolle sie nicht finden.

Eben so gewiß, als dieser geistliche  
Hochmuth, wird eine gewisse hämische Lüs-  
te, die im Verborgenen die Ehre und das  
irdische Glück andrer Menschen zu unter-  
graben sucht, unter pietistisch Gesinnten  
häufiger angetroffen, als unter ihren Geg-

uern. Diese Untugend finden wir in dem gewöhnlichen Leben bey schwachen und ängstlichen Gemüthern, bey versteckten Charakteren, und vorzüglich bey Menschen mit einer finstern, freudenlosen Sinnesart. Da nun die pietistische Stimmung zu einer solchen Sinnes- und Gemüthsart vorzüglich hinneigt: so ist hieraus schon begreiflich, warum jene Hinterlist, jene im Verborgenen schleichende Ränkesucht und Tücke unter Gliedern dieser Parthey besonders häufig angetroffen werden müsse. Und daß dem auch wirklich so sey, behaupten noch alle, die viel mit ähnlichen Leuten umgegangen sind. Gegen sogenannte Weltkin-der hält der echt verblendete Pietist so etwas kaum für unrecht; sein wahrer Glaube, seine innere Empfindung für Jesum kann sehr wohl dabey bestehen, und er also dabey sehr wohl ein recht frommer Mensch seyn, indem er seinen ungläubigen Nachbar verstoßener Weise um Ehre und

Lebensglück bringt. Aber selbst auch unter und gegen einander sind sie die Freunde bey Weitem nicht, wofür sie sich so gern ausgeben, und wofür sie, als Glieder einer eng geschlossenen Gesellschaft, wohl angesehen werden. Es ist bey näherer Bekanntschaft mit ihnen bald zu bemerken, daß sie zwar in Glaubenssachen alle in einen Ton einstimmen; aber mißtrauisch, kalt und zurückhaltend gegen einander sind, sobald es auf gewöhnliche Angelegenheiten des Lebens, auf Freundschafts- und Gefälligkeits-erweisungen ankommt. Welche große freundschaftliche Aufopferungen, welche Thaten des Edelmuths, der eignen Verleugnung zum Besten Andern weiß man wohl von Pietisten zu erzählen? Es mag dergleichen unter ihnen vielleicht auch geben, so gewiß es ist, daß der gute Keim, den der Schöpfer selbst in unsre Natur legte, durch keinen später eingepflanzten Sekten- und Partheygeist ganz erstickt werden kann; aber sie

sind gewiß nicht häufiger, sie sind seltner unter ihnen anzutreffen, als unter Menschen, die mit ihrem Frommseyn weniger Geräusch machen, und die nur ein Gott-ähnliches Wirken für das Kennzeichen wahrhaftiger Religiosität gelten lassen.

Endlich, so wirst du überall finden, daß die mit Pietisten vereinigt lebenden Weltmenschen denselben den Vorwurf der gereizten Sinnlichkeit, der ganz besondern Anhänglichkeit und Vorliebe für körperlichen Genuß zu machen pflegen. Woher dieß, da es doch mit zu dem äußerlich Charakteristischen des Pietismus gehört, sich gleichsam von sinnlichen Freuden und Begierden ganz loszusagen? Zur Lösung dieses Räthsels erlaube mir, dir eine kleine Geschichte aus meiner eigenen Erfahrung zu erzählen. „Eine sehr verständige und gebildete Frau meiner Bekanntschaft hatte eine erwachsene Tochter, ein lebhaftes,

tes, geistvolles Mädchen, dabey zugleich von einer ganz besondern Sanftmuth und Herzensgüte. Die Mutter verstattete derselben einen ungezwungenen Umgang mit älteren und jüngeren Bekannten und Freunden, und suchte nur als erfahrene Rathgeberin das Benehmen der Tochter so zu leiten, daß es nie aus den Grenzen der Anständigkeit wich. Unter den Freunden des Hauses und des Mädchens war auch ein Jüngling feurigen Temperaments, nicht ohne Geistesbildung, aber voll eigner, romantischen Ideen. Er befand sich eben in jener Epoche der Schwärmerey für das Idealisch-Schöne, die jeder Erdensohn, dem das Blut rascher, als gewöhnlich, durch die Adern fließt, zu seiner Zeit zu überstehen hat. Er war dabey voll edler Grundsätze für Tugend und Sittlichkeit, und sein Lieblings-Thema in gesellschaftlichen Unterhaltungen war oft jene reine platonische Liebe, an welcher kein Sinn, kein Körper Theil

habe, die allein Sache des Geistes und des Herzens sey. Es ist wahr, er konnte hinreißend darüber reden, und wir alle, die wir mit ihm zusammen kamen, mochten seine Phantasieen wohl hören; selbst das Mädchen ließ ihnen willig ihr Ohr. Auf diesen nun richtete die Mutter vorzüglich ihr Augenmerk, über seinen Umgang mit dem Mädchen wachte sie in ganz eigenem Sinn, und bewies hier eine Strenge, die wir sonst an ihr gar nicht kannten. Dieß war auffallend, und gern hätte ich darüber von ihr selbst näheren Aufschluß gehabt. Die Gelegenheit dazu fand sich, und hier hast du die Erklärung darüber, wie ich dieselbe aus ihrem eigenen Munde vernahm: „Glauben Sie nicht, sagte sie, daß ich von dem jungen R. . irgend etwas weiß, das mir seine Sitten oder seinen Charakter verdächtig machen könnte; nein! ich traue ihm viel Edelmuth und vorzüglich gute sittliche Grundsätze zu. Ich freue mich,

wie Sie allseits, des jugendlichen Feuers, welches sich über sein ganzes Wesen verbreitet, wenn von aufopfernder Tugend, und Selbstüberwindung die Rede ist. Auch will ich gern glauben, daß er darüber in manchen Stücken aus eigener Erfahrung reiche und guten Willen genug habe, dasjenige, was er theoretisch so heiß und so schön vorzutragen weiß, auch praktisch zu üben. Aber um Alles in der Welt Willen wollte ich dennoch nicht ein Mädchen mit dem Temperamente meiner Tochter der Gefahr aussetzen, mit ihm einen Versuch zu wagen, wie weit die Macht des Geistes über die Sinnlichkeit gehe; ja, ich wünschte nicht einmahl, daß sie an seinen Ideen, die als Ideen so rein, wahr und gut sind, ein besondres Wohlgefallen fände, und suche sie deshalb von ihm mehr, als von jedem andern jungen Menschen zu entfernen. Wir sind nun einmahl nicht ganz Geist; der Körper hat auch seine Rechte,

ble er selbst bey den geistigsten Menschen geltend zu machen weiß. Fände der junge R. . ein Mädchen, das sich ganz den edlen Schwärmereyen für die hohen Ideale, welche ihm vorschweben, hingäbe; so würde, fürchte ich, unvermerkt der Körper seine Rolle mitspielen, und das um so eher, je weniger man seiner achtete. Nein, nein, lieber Freund, setze sie lächelnd hinzu, lassen sie uns, so lange wir Menschen sind, nicht eine übermenschliche Tugend erklimmen wollen; die Gefahren des Fallens mehren sich, je höher man steigt, und ein junger Mensch mit dem Blute, dem Feuer, wie der junge R. ., der dabey nichts, als Geist seyn will, könnte wohl am ersten über die Macht der sinnlichen Hülle Erfahrungen machen, gerade eben darum, weil er sie so wenig mehr zu fürchten scheint." — Die Anwendung dieser Erzählung ist leicht. Wir sind Geschöpfe, die als sinnlich geistige und sinnlich ver-

nünftige Wesen auch der sinnlichen Erholung, Zerstreuung und Freude bedürfen, und die Forderungen der Natur über diesen Punkt nie abzuweisen im Stande sind. Eine Sekte also, die sich von demjenigen losmacht, was die gewöhnliche Welt Erholung und irdische Freude nennt, erweckt hierdurch schon den Verdacht, daß sie sich durch stillen Genuß schadlos halten werde, da sie den offenbaren verschmäht. und dieß wollen denn auch alle diejenigen beobachtet haben, welche genauer mit ihr umgegangen sind. Wenigstens kann ich von denjenigen, die mir in meinem Umgange ganz genau bekannt geworden sind, so viel mit völliger Zuverlässigkeit behaupten, daß sie in Speise und Trank, so wie in körperlicher Bequemlichkeitsliebe mehr als gewöhnlich sinnlich waren. Auch an Vergnügungen, wo die noch gröbere Sinnlichkeit und Wollust ihnen mit allem Recht zur Last gelegt werden kann, möchte es nicht

fehlen. Wenigstens stellen die gründlichsten Beobachter der menschlichen Natur den Erfahrungssatz auf: daß eine aufgeregte Phantasie, sie mag ergreifen welchen Gegenstand sie will, und ein zu lebhaft genährtes inneres Gefühl, wenn es auch auf ganz andre Dinge gerichtet seyn sollte, dennoch sehr leicht zur Geschlechtsliebe hinneige, deren Trieb dem Menschen so unauslöschlich eingepflanzt ist. Welche Gesellschaft wäre aber einer solchen Gefahr eher ausgesetzt, als diejenige, in deren Glauben Alles versinnlicht, Alles auf das Gefühl zurück geführt wird. Daher denn auch ganz sinnliche Menschen, wenn sie, durch Ueberdruß gesättigt, anfangen ernst oder fromm zu werden, am liebsten zu den Grundsätzen dieser Parthey hinneigen. Ihre Sinnlichkeit und ihre Phantasie ändert alsdann bloß das Objekt, und der Geist ist hierbey so wenig beschäftigt, als er es sonst im Taumel der gröbern Sinnlichkeit

war. Aber eben so gewiß mischt sich bey denjenigen, welche in früheren Jahren, bey noch wärmerem Blute bloß in ihren Gefühlen leben und weben, in diese Gefühle unwiderstehlich manches körperliche mit ein, und das Fleisch wird hier nicht selten dasjenige befriedigen, was man Geist nennt, was aber nichts anders ist, als Gefühl und Phantasie. Wenigstens müßten zur Widerlegung dieser Beschuldigung hinreichende Erfahrungsbeweise aufgestellt werden, daß die Sitten jener Gesellschaft in diesem Puncte reiner und fleckenloser wären, als die Sitten andrer Menschen, und an solchen Beweisen möchte es denn doch wohl fehlen.

